



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die ministeriellen Zeitungen : Brief an den Freigärtner Michael Mros im
Kreise Groß-Strehlitz.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bundesstaat Kraft und Bedeutung gewinnen soll. Wenn die extremen Parteien, welche unsere Revolution heraufgewühlt hat, in ihrer Wichtigkeit allgemein anerkannt sein werden, dann werden die kleinern Staaten der neuen Union mit ihren „gemäßigten“ Deputirten den größten Theil der linken Seite in unserm Reichstagen bilden, die preussischen und mecklenburgischen Deputirten die Rechte. Es ist klar, daß bei solcher Zusammensetzung ein Ministerium der Centren anderswohin zu stehen kommt, als bei der gegenwärtigen Kammer in Preußen. Schon der nächste Reichstag wird dies ausweisen, und es ist dringend zu wünschen, daß die Logik dieser Thatsachen allgemein erkannt werde.

Man soll, was hier gesagt ist, nicht ein Träumen in unsichere Zukunft schelten, grade jetzt kommt es darauf an, sich klar zu machen, in welchen Formen unsere Vereinigung vor sich gehen muß, wenn sie überhaupt segensreich werden soll. Alle aber haben wir jetzt vorwärts zu sehn ohne Wanken und Zweifel, und klar zu erkennen, was wir fordern müssen und erwarten dürfen.

Die ministeriellen Zeitungen.

Brief an den Freigärtner Michael Mros im Kreise Groß-Strehlig.

Wenn es das größte Vergnügen auf Erden ist, mit einem Menschen zu plaudern, von dem man ganz verstanden wird, so kommt gleich dahinter das andre Vergnügen, sich mit Einem zu unterhalten, von dem man unter keinen Umständen verstanden werden kann. In diesem gemüthlichen Verhältniß stehn wir beide zu einander, ich und Ihr, mein alter Kauz Michael Mros, Wasserpollak. Denn deutsch geschriebene Briefe lest Ihr grundsätzlich nicht, und selbst wenn Euch der Krämer, bei dem Ihr Euren auffallenden Knastertabak kauft, einen polnischen Brief vorliest, so fallen seine Worte in Euer Ohr, wie Haferkörner in kalten Märzboden, sie müssen lange Tage in der arbeitenden Tiefe Eures Hirns liegen, ehe sie in Euch aufgehen und lebendig werden. Ihr habt gar keine Ahnung davon, wie sehr ich Euren treuherzigen, dicken Kopf liebe. Als Ihr im vorigen Sommer 48 in der berücktigten Berliner Nationalversammlung saßet und harmlos Eure Butterstolle auf der Sitzungsbank verzehretet, während draußen die Basser-mannschen Gestalten wütheten, da hat sich das stille Band zwischen uns gewoben; und als Ihr im November in Eure Heimath kamt, in der Tasche 200 Thaler ersparte Diäten und auf dem Leibe einen alten städtischen Rock, den Euch ein Mitglied der Linken für Euer radikales Stimmengeden geschenkt hatte, und als Ihr wegen des städtischen Rocks und wegen der 200 Thaler, die ihr als Steuer

erhoben hattet, während Ihr dem König die Steuern verweigertet, von Euren würdigen Wählern sehr ausgehauen wurdet, da, Michael Mros, kam mir die Nührung zur Bewunderung. Seltsamer, schwer verständlicher Mann! da ich Euch in vorigem Jahr den Abschiedsbrief schrieb, dachte ich nicht, daß mir noch einmal die Veranlassung werden würde, mit Euch in Verbindung zu treten.

Lieber Mros! Denkt an jene Sitzung der souverainen Nationalversammlung von 48, wo ein Deputirter der Linken in heftiger Aufregung auf die Tribüne sprang und den Ministertisch durch die drohenden Worte zerknirschte: hinter uns steht eine ungeheure Majorität. Bei diesen Worten wies er zur Seite auf Euch. Ihr aber saßet verklärt da, strampeltet vergnügt mit Händen und Füßen und schriet in Eurem Teufelspolnisch: Yes — Majorität — na lewo! Aber Ihr wart in großem Irrthum. Vier Wochen darauf wies sich die ungeheure Majorität als sehr klägliche Minorität aus, die Souverainetät der Constituante sank wie die bewußte Souverainetät Eurer Ochsen, die Ihr einem pfändenden Gerichtsamt gegenüber behauptet hattet, in Trümmer; die Constituante wurde aufgelöst, Eure Ochsen eingesteckt. Und denkt Euch, Mros, jetzt, nach einem Jahre, steht wieder auf der Tribüne ein Andrer, diesmal einer von den Ministern der rettenden That, und donnert ebenso einer, jetzt sehr soliden Linken entgegen: hinter uns steht die ungeheure Majorität! Aus dem Ministerium quoique ist ein Ministerium parceque geworden; jetzt fühlt sich wieder ein Mann, daß er im Gleise der Majorität geht, und diesmal ist's kein Schreier, sondern Einer, der sonst für besonnen und verständig gilt. Mros, mein Liebling, ich fürchte sehr, seine Majorität wird sich in Kurzem wiederum als eine Täuschung ausweisen. Es nußt dem guten Herrn nichts, daß seine Portiersfrau, die deutsche Reform, unsere ehrliche Gevatterin, einige Tage darauf verlegen und beleidigt von falscher Deutung sprach, die feindliche Böswilligkeit seinen Worten gegeben hatte; der Herr hatte sich wirklich von der Hitze hinreißen lassen und hatte mit weniger ministeriellem Takt, als vielmehr mit sittlicher Befriedigung seine Freude verrathen, daß er die Masse des Volks hinter sich habe. Es war nicht ganz am rechten Orte, aber es stand ihm nicht schlecht und er braucht sich darüber nicht zu schämen; es ist für einen preussischen Minister recht hübsch, wenn er sich auf das Volk verlassen kann, und wir wollen ihm das gönnen, und wenn er zehnmal ein Tory wäre.

Aber, alter Mros, die Sache hat ihren Haken. Es würde mir leid thun, wenn das, was ich Dir darüber zu sagen habe, gerade für eine Kränkung jener ehrlichen Männer gehalten würde, welche die Nothwendigkeit und die Antipathien ihres gnädigen Monarchen zwangen, ein Ministerinm der rettenden That zu werden, es soll nur eine Kränkung sein für den hirnlosen, kläglichen Trost unter der großen Masse guter Leute, welche jetzt ministerielle Posaunen blasen. Wenn Ihr die Verdienste des preussischen Ministeriums untersucht, mein Bursch, so werdet

Ihr allerdings zuerst finden, daß unter seinem Regiment Ihr und Eure Collegen von Euren Wählern, welche plötzlich loyal wurden, etwas gelyncht worden seid. Das Verdienst des Ministeriums hierbei war, daß es die Nationalversammlung auflöste und die Landwehr einberief. Beide Maßregeln ergriff es in der Stimmung von Männern, welche Alles auf eine Karte setzen. Ihr Spiel gelang, nicht weil sie besonders klug gespielt hatten, sondern weil der größte Theil des Volkes vor Begier darnach brannte, sich dem Ersten besten in die Arme zu werfen, der nur irgend Etwas unternehme, das wie eine That aussah, und weil in einem Winkel der sämmtlichen preussischen Herzen ein großer Vorrath von Loyalität und Treue steckte, an dessen Vorhandensein die Minister sowohl, als selbst die Persönlichkeit ihres Souveräns ziemlich unschuldig waren, er ist ältern Ursprungs. Genug, es gelang; der Brangel marschirte nach Berlin, Andere mit treuen Herzen und großen Schnurrbärten anders wohin, die Soldaten führten Bürger- und Bauernmädchen zum Tanz, Vater und Mutter wurden loyal und wir Preußen erinnerten uns, daß die Pickelhaube und das Hurrah zu unseren Familiengnüssen gehörten. Darauf litt das Ministerium, daß die Steuerverweigerer verfolgt würden, das war schwächlich und ungeschickt. Es octroyirte eine neue Verfassung, welche sehr liberal war, um die Liberalen zu beruhigen. Das war schlau, ob ganz ehrlich, wollen wir hier nicht untersuchen. Darauf erließ das Ministerium eine Menge von organisirenden Gesetzen und Gesetzentwürfen, so gut und so schlecht als sie von den routinirten preussischen Beamten gemacht werden, ohne gerade viel nach seiner neuen constitutionellen Berechtigung zu fragen, die es sich übrigens in ausgedehntem Maße selbst durch die Verfassung zu ertheilen, so gütig gewesen war. Die Kammern treten zusammen, der König schlägt eine Kaiserkrone aus, die ihm zu demokratisch erscheint, die Minister opfern ihre persönliche Ueberzeugung — wenigstens ein Theil von ihnen — und bleiben achselzuckend im Amt; die 2. Kammer wird aufgelöst, weil sie ihrerseits abweichende Ueberzeugungen äußert, die Minister octroyiren einen neuen Wahlmodus, der schlecht und abgeschmackt ist, aber ihnen allerdings die Garantie für eine sanftmüthige zweite Kammer giebt; diese Kammer tritt wieder zusammen, das Ministerium verläßt bei der Berathung über die Verfassung sein eigenes Octroi, welches nur in der Noth und um dramatisch zu wirken, so gegeben war, und unterstügt die wichtigsten Beschränkungen mit großer Naivetät. — Das mag Alles recht gut sein, nur sehe ich darin weder Größe, noch Consequenz, noch Kraft. Wros, es ist ein Ministerium von Hausbeamten, der Wille des Souveräns hat sie berufen, er lenkt sie auch, wohin er will; wohl ist etwas von preussischer Beamten- und Soldatentreue in diesem Ministerium, ungewöhnliche männliche Kraft und besondere sittliche Würde könnt selbst Ihr mit Euren Luchsäuglein nicht in ihm entdecken, Wros, mein Mignon. Mit einem Akt der höchsten Willkür trat es ins Leben, Willkür war sein Dreikönigsbündniß, schlechte Willkür sein octroyirtes Wahlgesetz, und jede dieser großen Handlungen war ein direkter oder indirekter Bruch eingegangener Ver-

pflichtungen oder gesetzlicher Erlasse. Aber das Alles war nothwendig, Mros! wir wollen auch das zugeben, obgleich wir anderer Meinung sind. Jetzt aber merkt auf: ein braves Volk von Männern liebt es unter keinen Umständen, solche Herrenwillkür an sich geübt zu sehn; auch nicht, wenn sie ihm nützlich und vortheilhaft ist. Es wird den Mann, welcher sie üben muß, vielleicht achten, aber es wird ihn nicht lieben und weder seine Phantasie noch seine Wünsche an ihn hängen. Populär darf ein solcher Held, er heiße Brandenburg oder Welden, nicht werden, ihm setzt die Nachwelt keine Bildsäulen. Das Ministerium handelte vielleicht hochherzig, als es seinen Kopf und sein Gewissen dem königlichen Willen überlieferte, wir sind ihm dankbar für das Nützliche, das es uns gethan, aber wir, Mros und ich, haben zu viel Stolz, um vor Männern zu kriechen, die unser Vaterland nur dadurch retten konnten, daß sie das Volk demüthigten.

Aber nicht mit dem Ministerium wollen wir zanken, mein Bruder Mros, es ist zu groß für uns, und sein Fatum schwebt bereits über ihm. So lange die Furcht vor Auflösung des Staates, Unsicherheit des Eigenthums und euren demagogischen Heugabeln in den Seelen der Besitzenden nachzittert, ist die Fluth des öffentlichen Vertrauens nach dem Soldatenministerium hin; wie die Aultern im Sturm, so haben die friedlichen Arbeitsmenschen sich in ihr Haus, ihr Geschäft zurückgezogen und überlassen dem Ministerium sie vor dem Unwetter, so gut es gehen will, zu schützen; ist jene Furcht aber ganz verschwunden, so wird das Nachdenken kommen, eine verständige Kritik der ministeriellen Maßregeln, und dann mögen die Herren zusehen, wie sie bestehen.

Aber ein freundliches Wort wollen wir noch plaudern mit den aktiven Freunden des Ministeriums. Es gibt in Preußen Zeitungsschreiber, welche so viel Bürgertugend besitzen, daß sie die parlamentarischen Gegner des Ministeriums mit einem gewissen vornehmen Achselzucken abfertigen, als etwas Veraltetes, Verkommenes, ungefähr so, wie Ihr im vorigen Jahr Euren Pfarrer, als er euch rieth, weniger Bramntwein in euch aufzunehmen. Ihr fandet den Rath damals recht ungeschickt und erklärten Euren Pfarrer für einen veralteten Mann mit oppositionellen Schrullen. Grade so machen es diese unartigen Nestlinge mit der Minorität der Kammern, welche mit vielem Patriotismus und wahrhaftig mit nicht geringer Mäßigung das liberale Element der Nation repräsentirt. Sie schlagen auf die neuen Lederhosen, welche ihnen das Ministerium geschenkt hat, damit sie für dasselbe Courier reiten, rühmen die hochherzige patriotische Tapferkeit ihrer Herren und fragen höhrend, wo war die sogenannte liberale Partei, als es galt das Vaterland zu retten, diese Gothaer, die widerwillig auf die Entschlossenheit anderer Leute sehen und selbst ihr Haupt verhüllten, als der Sturm losbrach? Mros, wo war damals wohl die Opposition? sie ist nicht mit Brangel in Berlin einmarschirt, sie hat auch nicht geholfen, der Nationalversammlung zu Frankfurt

die Kaiserkrone zurückzuschicken, sie hat weder das Dreikönigsbündniß geschlossen, noch über das neue Wahlgesetz gejubelt. Wo war sie doch damals, als das Ministerium seine rettenden Thaten übte? Möglich, daß sie zum Theil in Frankfurt war und für das Prinzipat Preußens gearbeitet hat, möglich auch, daß sie in Berlin zu laut und patriotisch sprach und deshalb nach Haus geschickt wurde; es gilt jetzt für „demokratisch,“ ein Gedächtniß für die Vergangenheit zu haben, und Mrsos und ich wollen nicht an das erinnern, was sie damals that. Eins aber wollen wir sagen, daß es wenige Patrioten von ehrlichem Gemüth und gradem deutschem Sinn gab, die es nicht einen Kampf und eine schmerzhaft Ueberwindung gekostet hat, damals dem Ministerium nicht zu widerstehen, als es gegen königliche Versprechungen und die leidenschaftlichen Wünsche der deutschen Nation, mit mehr Gehorsam als Weisheit und Schonung das Gespinnst vom Webstuhl der Nation zerriß, um ein neues durchlöcherteres ministerielles Gewebe über das Vaterland zu breiten. Wer die traurigen Thaten, zu welchen eine finstere Nothwendigkeit zwingt, als glänzendes Heldenthum preist, verräth eine Slavennatur, und mein Freund Mrsos läßt allen solchen Gesellen sagen, sie wären wie die Spitze des Gemeindegirten, die zwischen seinen Beinen stehn und bellen. Man kann sie durchaus nicht bewundern.

Und so lebt wohl, mein ehrenwerther Freund Michael Mrsos: Und hört, wenn Ihr nach Breslau kommt und bei Korus Haus vorbeigeht, so geht doch zur schlesischen Zeitung hinauf und sagt Ihr einiges Zweckmäßige: So geht es mit ihr nicht weiter, sie sei ein gutes Blatt gewesen, damals, als es galt den Breslauer Demokraten entgegen zu treten; jetzt aber sei sie traurig heruntergekommen. Wenn ein Breslauer Blatt vom ultraconservativen Standpunkt aus auf die krefelige „Bourgeoisie“ eines Beckerath und unserer Partei, ihrer eigenen Partei Schimpfe, so sei das zum mindesten unverschämt.

Es gibt viele Hasen und auch viele Aristokraten in Schlesien, und beide Branchen von Staatsbürgern gehörten zu ihren Abonnenten; aber eine Zeitung habe die Aufgabe: eine hochgeachtete Freundin ihrer Leser zu werden, nicht eine Dienstmagd für alle ihre unklaren Stimmungen und Capricen. — Geht Mrsos, sagt das der Schlesischen, es ist schade um sie.

Und Ihr selbst, Michael Mrsos, lebt wohl, an mich denken könnt Ihr nicht, um so besser; ich bin überzeugt, unser Verhältniß wird um so zarter und idealer bleiben. Lebt wohl, ich liebe Euch.